

Musikstunde

Ritterspiele – Ohne Furcht und Tadel (5/5)

Von Nick Sternitzke

Sendung vom 12. Juni 2026

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2026

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Mit Nick Sternitzke, schön, dass Sie dabei sind.

Titelmusik

Wir befinden uns auf der letzten Etappe unserer gemeinsamen Quest. Die nähert sich dem Ende, genauso wie die Zeit der Ritter. Die bekommt schon im Mittelalter erste Risse. Der mittelalterliche Minnedichter Walther von der Vogelweide macht sich so seine Gedanken dazu: Wie kann man überhaupt nach den ritterlichen Idealen leben? Wie sind Ehre, Glaube, Liebe, Loyalität und Ansehen überhaupt zu vereinen? „Ich saß auf einem Stein“, dichtet er und kommt ins Grübeln: Verehrt werden, vermögend sein und dann auch noch fromm – das hätte er zwar gerne alles zusammen. Aber das ist leider unmöglich. Denn Gewalt, Unrecht und Neid höhlen die ritterlichen Ideale aus. Walther von der Vogelweide ahnt es: Der Ritter ist eine aussterbende Spezies.

Musik 1

Walther von der Vogelweide, José Ferrero (Bearbeitung)

Ich saz ûf eime steine

José Ferrero (Tenor), Capilla Antigua de Chinchilla

LC: 05537 | Label: Naxos | Bestell-Nr.: 8.572800

{Dauer: 2'25}

Der Tenor José Ferrero und das Ensemble Capilla Antigua de Chinchilla. Walther von der Vogelweide äußert in diesem Lied seine Zweifel, wie haltbar das Rittertum mit seinen Idealen ist.

Im 13. Jahrhundert müssen die Ritter einige militärische Niederlagen einstecken: Muslimische Truppen haben die ritterlichen Kreuzfahrer vollständig aus dem Heiligen Land gedrängt. Und Ende des 14. Jahrhunderts vernichtet ein osmanisches Heer die letzten christlichen Ritter-Truppen. Und auch sonst werden abseits der Glaubenskriege auf heimischen Schlachtfeldern Kämpfe unter neuen Vorzeichen ausgetragen: Pferde sind out. Jetzt beherrschen Fußtruppen die Kriegsschauplätze. Sie nutzen optimierte Armbrüste. Die Ritter müssen sich also besser verteidigen und schwerere Rüstungen tragen. Das macht sie auf Pferden noch unbeweglicher. Außerdem verschiebt sich etwas im Machtgefüge: Ritter sind lange die Vasallen ihrer Herren. Sie bekommen Land oder Rechte und müssen dafür im Krieg dienen. Im Spätmittelalter ändert sich das: Die Herrscher wollen unabhängiger vom Adel werden. Also bezahlen sie lieber Söldner: Berufssoldaten auf Zeit. Kriegsdienst hat nun weniger mit Treue und ritterlicher Ehre zu tun – sondern vor allem mit Geld.

Der sowjetische/ lettische Filmmacher Sergei Eisenstein hat den Wandel auf dem ritterlichen Schlachtfeld fürs Kino inszeniert, in seinem Film „Alexanders Nevsky“. Unter seiner Führung werden die Kreuzritter auf ihren Pferden auf den zugefrorenen Peipus-see gelockt, und dort von seinen Bodentruppen geschlagen. Die Musik zu dieser großen Szene kommt von Eisensteins künstlerischem Partner Sergei Prokofjew.

Musik 2

Sergei Prokofjew

Die Schlacht auf dem Eis (aus: Alexander Nevsky)

The Cleveland Orchestra, Riccardo Chailly (Ltg.)

BR CD002510Z00

{Dauer: 4'42}

Das Cleveland Orchestra unter der Leitung von Riccardo Chailly. Das war die große Schlacht auf dem Eis aus dem Film „Alexander Nevsky“ von Sergei Eisenstein. Die Musik hat Sergei Prokofjew komponiert und ein Jahr später zu einer eigenständigen Kantate ausgearbeitet. Prokofjew hat schon vor „Alexander Nevsky“ Erfahrungen in der Filmbranche gesammelt, aber jetzt ist er ein großer Name im Geschäft. Was an diesem Projekt besonders ist: Regisseur und Komponist haben eng zusammengearbeitet. Die Schlachtszene auf dem Eis hat man erst fertig geschnitten, als Prokofjew die Musik dazu geschrieben hatte. Die Konsequenz ist: Die Bilder konnten im Nachhinein viel präziser an die musikalische Struktur angelegt werden. Die Musik hat den Filmschnitt choreographiert und wir sehen eigentlich schon eine Art Schlachtenballett auf der Kinoleinwand. – Der Komponist bekommt im Film ungewöhnlich viel Raum. „Alexander Nevsky“ erzählt uns also etwas über künstlerische Produktionsbedingungen in der Filmindustrie, andererseits aber auch über den Zustand des Rittertums, das langsam ab- und ausstirbt. Die Ritter gibt's also nicht mehr. Oder doch? Naja, ich nenne Ihnen mal ein paar Ritterinnen und Ritter, die ihre Ritterwürde erhalten haben, da war das Mittelalter schon Jahrhunderte vorbei: Sir Simon Rattle, Sir George Solit, Dame Kiri Te Kanawa, Dame Joan Sutherland oder Dame Ethel Smyth. Die wird 1922 von König George dem Fünften zur Dame Commander des Ritterordens des Vereinigten Königreichs geschlagen. Nicht nur, weil sie als Komponistin wichtige Werke hinterlassen hat, sondern auch, weil sie ein Vorbild ist: für andere Komponistinnen und überhaupt: für Frauen.

Musik 3

Ethel Smyth

Songs of Sunrise: No. 3, The March of the Women. "Shout, Shout, Up with Your Song!" Eiddwen HARRY (Sopran), Chorus of the Plymouth Music Series, Orchestra of the Plymouth Music Series, Philip Brunelle (Ltg.)

LC: – | Label: Virgin Classics / Warner Classics | Bestell-Nr.: VC 7 91188-2

{Dauer: 3'19}

Die Hymne der Frauenbewegung in England. Komponiert von Ethel Smyth im Jahr 1910. Etwa zehn Jahre später bekommt sie die Ritterwürde verliehen. Ab jetzt darf sie das „Dame“ in ihrem Namen tragen. Als „Dame- Commander“ wird sie in den persönlichen Adelsstand erhoben. König George der Fünfte hat 1917 den Ritterorden gestiftet: „The Most Excellent Order of the British Empire“. Ausgezeichnet werden also die Besten der Besten. Und dafür muss sich niemand auf einem Schlachtfeld oder Turnierplatz behauptet haben. Geadelt wird, wer in Kunst, Wissenschaft oder sozialem Engagement Einsatz zeigt. Diese neuen Ritter sind also nicht nur Leute, die ihr Fach beherrschen, sondern deren Einfluss auch weit darüber hinaus reicht. Bei Ethel Smyth ist das der Fall: Sie hat nicht nur komponiert, sondern auch für Frauenrechte gekämpft. Eine Komponistin als Vorbild.

Aber was ist mit den richtigen Rittern, die nicht nur Würdenträger sind und ein „Sir“ oder „Dame“ in ihrer Anrede führen dürfen?

Charles Kingsley war im 19. Jahrhundert ein englischer Pfarrer und Schriftsteller und er hat Folgendes aufgeschrieben:

„Die Zeit der Ritterlichkeit wird niemals vorbei sein, solange noch einem Unrecht auf Erden nicht abgeholfen ward, und es noch einen Mann oder eine Frau gibt, die da sagen: Ich will diesem Übel abhelfen oder mein Leben dazu widmen.“

Vielleicht hat er recht. Vielleicht verschwindet der Ritter nicht – vielleicht verändert er nur seine Gestalt: Er legt die Rüstung ab, steigt vom Pferd und sitzt in der ersten Hälfte des 20.

Jahrhunderts plötzlich im Cockpit eines Supermarine Spitfire-Jagdflugzeugs. Die Musik zu den fliegenden Rittern der Moderne hat der Brite William Walton geschrieben, in seinem Orchesterstück „Spitfire-Präludium und Fuge“.

Musik 4

William Walton

Spitfire-Präludium und Fuge

English Northern Philharmonia, Paul Daniel (Ltg.)

LC: – | Label: Naxos | RBB F086090

{Dauer: 4'17}

Die English Northern Philharmonia. Paul Daniel war der Dirigent dieser Aufnahme des „Spitfire-Präludiums und Fuge“. Komponiert von Sir William Walton. Er hat Musik verwendet aus seiner Partitur zum Schwarzweißfilm „Spitfire“ aus dem Jahr 1942. Darin geht es um die Luftschlacht um England, mitten im Zweiten Weltkrieg. Was das mit den Rittern zu tun hat? – Wir suchen das Erbe der Ritter und nach ihren Spuren im 20. und 21. Jahrhundert.

Im Film „Spitfire“ stellen sich einige wenige Piloten einer Übermacht. Die modernen Ritter lenken keine Pferde mehr, sondern Spitfire-Flugzeuge. Jetzt zählt der einzelne wieder – sein Mut und sein Durchhaltewille. Die Idee ist natürlich verführerisch: abwarten und die Verantwortung Einzelnen überlassen. Das ist der Stoff, aus dem Heldenerzählungen und Rittergeschichten gemacht sind. Natürlich erkennt die Film-Industrie nicht nur Ritterideale im Kostüm der Gegenwart. Sie stürzt sich auch bildstark in die Vergangenheit und lässt das Mittelalter und sein Rittertum auf der Leinwand lebendig werden. Zumindest eine Mittelalter-Fantasie in Technicolor. „El Cid“ wäre so eine. El Cid lebt im 11. Jahrhundert in Spanien. In dieser Zeit kämpfen Christen und Mauren um Macht und Territorien. Und El Cid bewegt sich zwischen den Fronten: Er dient einmal dem christlichen König, dann dem muslimischen Herrscher. Entscheidend ist für ihn nicht die Religion, sondern sein Ehrenkodex. El Cid kämpft und stirbt zwischen den Fronten. Dass „El Cid“ Anfang der 1960er Jahre in Hollywood entsteht, ist kein Zufall: Große Historienfilme mit verschwenderisch viel Personal, Kostüm und Kulisse waren in Mode. Darüber hinaus sucht das Kino nach großen Stoffen, die Verbindung stiften. Helden sollen Orientierung geben – in einer Welt, die vom Kalten Krieg geprägt ist. Und El Cid ist genauso eine Figur: Er spaltet nicht, sondern er versucht, zu einen. Ein gerechter Ritter eben. Die Musik zum Film hat Miklós Rózsa geschrieben.

Musik 5

Miklós Rózsa

Love Theme aus der Oper El Cid

The City of Prague Philharmonic Orchestra, Nic Raine (Ltg.)

LC: – | Label: Tadlow Music | Bestell-Nr.: TADLOW023

{Dauer: 5'07}

Nic Raine hat das City of Prague Philharmonic Orchestra dirigiert. Das war das Liebsthema aus dem Hollywood-Ritter-Epos „El Cid“, komponiert von Miklós Rózsa. Die große Liebesszene von Charlton Heston und Sofia Loren war in Wirklichkeit viel kühler, als uns die Musik glauben lässt. Die hohe Gage von Sofia Loren war angeblich der Grund für Spannungen. Denn trotz ihrer kleinen Rolle soll sie deutlich besser bezahlt worden sein als

Titelheld Charlton Heston. Der war sauer und ablehnend. Später hat er eingelenkt, das sei unprofessionell von ihm gewesen. Auch Ritter benehmen sich manchmal unritterlich.

Echte Ritterlichkeit steckt dagegen in der Komposition von Miklós Rózsa. Da muss man genau hinhören. Denn manchmal fällt man das Urteil zu schnell, ging mir auch so. Dann sagt man: Das ist doch eindeutig symphonisch zugekleisterte Filmmusik, wie sie in jedem zweiten Hollywoodfilm zu hören ist. Stimmt so nicht: Rózsa hat – übrigens nicht nur für diesen Film – akribisch recherchiert.

Der Produzent des Films bringt Rózsa mit seiner Familie nach Madrid und bietet ihnen dort eine Unterkunft und Platz zum Arbeiten. Rózsa wühlt und arbeitet sich durch die Cantigas de Santa Maria. Das ist eine Sammlung von Liedern für die heilige Maria aus dem 13. Jahrhundert. Über vierhundert Lieder sind darin enthalten. Die meisten werden dem König von Kastilien zugeschrieben: Alfonso dem Zehnten. Dabei hat er wohl einen Großteil der Lieder sammeln lassen und das Material eher als Editor zusammengetragen. Sollte er manche der Melodien tatsächlich selbst erfunden haben, ist das Ergebnis schon erstaunlich: Denn der Tonfall ist nicht höfisch, sondern volkstümlich – gelebte spanische Frömmigkeit.

Musik 6

Alfonso X.

Instrumental (CSM 77-199) (aus: Cantigas de Santa Maria)

La Capella Reial de Catalunya, Jordi Savall (Ltg.)

LC: – | Label: Alia Vox | Bestell-Nr.: AVSA9923

{Dauer: 3'05}

Jordi Savall mit seinem Ensemble La Capella Reial de Catalunya. Musik aus den Cantigas de Santa Maria. Diese spanischen Marienlieder hat der Filmkomponist Miklós Rózsa genau studiert. Und ein paar Ideen daraus hat er in seine Partitur zum Kinofilm „El Cid“ eingeschleust. Aber – Sie haben ja gehört – das ist keine rekonstruierte Musik. Genauso wie die Biografie des spanischen Ritters El Cid auch keine reine Rekonstruktion ist. Wir können viel besser an diesem Film ablesen, wie Hollywood einen neuen El-Cid-Mythos baut. Denn ein paar Dinge wissen wir über das historische Vorbild: El Cid war kein Ritter ohne Furcht und Tadel. Er war vor allem ein Machtmensch mit einem Hang zum Opportunismus, den Blick auf den eigenen Vorteil gerichtet. Als er sich im 11. Jahrhundert zum Herrn von Valencia ernennt, regiert er hart, lässt die Leute bespitzeln, hält die Reichen so lange fest, bis sie sich freikaufen. Seine Truppen plündern das Umland. Und trotzdem wird er vor allem für seine militärischen Siege gefeiert. Hollywood hat also ein verklärtes Bild gezeichnet – von einem edlen, moralisch integren Ritter, den es so nicht gab. – Interessant ist aber auch, dass Hollywood – fast im selben Moment – seine eigenen Ritter-Mythen zerlegt.

Das passiert schon ein paar Jahre vor „El Cid“. 1955 flimmert „Der Hofnarr“ zum ersten Mal über die Kinoleinwand. Der Film spielt in England im 13. Jahrhundert: Ein Tyrann hat sich bis auf den Königsthron gemordet und soll gestürzt werden. Die Monarchie ganz abzuschaffen, kommt nicht infrage. Sie soll restauriert und ein rechtmäßiger Thronerbe – in dem Fall ein Baby – installiert werden. Man könnte das jetzt seriös nacherzählen. Das machen die Drehbuchautoren aber nicht. Was Hollywood an Ritter-Idealen mit viel Geld aufgebaut hat, das parodieren sie. Es treten Stars auf wie Angela Lansbury, die vorher in ähnlichen Rollen, aber eben im „ernsten Fach“, brilliert haben. Und wir werden schon im Eröffnungssong von Hauptdarsteller Danny Kaye vorgewarnt. Der ist zwar ein Narr, aber vielleicht der ritterlichste im ganzen Figurenensemble. Danny Kaye gibt uns einen musikalischen Beipackzettel an die

Hand: Sie werden genau das sehen, was Sie sich unter einer mittelalterlichen Geschichte vorstellen. Wir werden alle bewährten Effekte zum x-ten Mal wiederbeleben. Es könnte nicht besser sein.

Musik 7

Walter Scharf, Sylvia Fine, Sammy Cahn, Victor Schoen, Van Cleave

Life Could Not Better Be aus dem Film The Court Jester

Danny Kaye, Vic Schoen and His Orchestra

LC: 00171 | Label: Decca | Bestell-Nr.: DL 8212

{Dauer: 2'57}

Was ist übriggeblieben von den Rittern? Das fragen wir uns in dieser SWR Kultur Musikstunde. Und eine Antwort gibt uns der Sänger und Schauspieler Danny Kaye im Film „Der Hofnarr“. Wir haben ihn gerade gehört mit dem Eröffnungssong. Er spielt einen Narren: wankelmütig, überfordert, verkleidet. Eigentlich ist er ständig mit Rittern und anderen Männern konfrontiert, die das machen, was von ihnen erwartet wird. Aber der Narr scheitert an diesen Männlichkeitsidealen – oder sagen wir besser: Er unterläuft sie und macht das mit blumigen, theatralischen Gesten und mit einer Mimik, die elastisch ist wie Gummi. Danny Kaye ist der Ritter in Camp-Rüstung. Camp – ist dafür genau der richtige Begriff: Camp ist nicht einfach Klamauk, sondern das intelligente Spiel mit Übertreibung. Mit seinem wandelbaren Spiel entlarvt Danny Kaye in diesem Film das ganze Rittertum, das fest in einer bestimmten Rolle steckt. Und die bewegt sich eben „männlich“, steif, schaut grimmig – und trägt höfische Strumpfhosen.

Noch respektloser zertrümmern aber andere das Bild des edlen Rittertums: nämlich die britische Komikertruppe Monty Python. Mitte der Siebziger kommt ihr Film „Monty Python and the Holy Grail“ in die Kinos. Besser bekannt ist hierzulande wahrscheinlich der deutsche Titel: „Die Ritter der Kokosnuss“. Etwa dreißig Jahre später erobert die Musical-Fassung die Bühnen in New York, London. Selbst in Europa und auch in Deutschland spielen zahlreiche Theater „Monty Python's Spamalot“. Und Sie hören es schon: „Spamalot“ klingt natürlich nach „Camelot“, der sagenhaften Tafelrunde von König Artus – und gleichzeitig steckt „spam“ drin. Und das meint vor allem: nervige, massenhaft wiederholte Inhalte. Also: Unsinn – und davon „a lot“, also: jede Menge. Das Autorenteam findet dafür keine eigene Musiksprache. Stattdessen wird das Arsenal der amerikanischen Unterhaltungs- und Jazzmusik geplündert und parodiert. Das gelingt vor allem mit Texten, die in diesem Fall wirklich zu blöd sind, als dass man sie sprechen könnte. Diesen Quatsch muss man ernst nehmen und singen. Die Dame des Sees tritt mit einer großen Ballade auf und zusammen mit König Artus kippt sie in eine Nonsense-Jazz-Improvisation. Das muss man hören, um es zu glauben.

Musik 8

John Du Prez, Eric Idle

The Song That Goes Like This (Reprise) (aus: Monty Python's Spamalot)

Sara Ramirez, Tim Curry, Ensemble der Original-Broadway-Produktion

LC: / | Label: Decca Broadway | Bestell-Nr.: B0004265-02

{Dauer: 3'06}

Monty Python hat die Tafelrunde aufgemischt. Das war „The Song That Goes Like This“, der auch nichts anderes zu sagen hat, als dass an dieser Stelle im Akt eben immer so ein Song

kommt. – Komik auf Meta-Ebene. Gesungen haben Sara Ramirez, Tim Curry und das Ensemble der Original-Produktion von „Monty Python’s Spamalot“.

– Sind die ganzen ritterlichen Tugenden niemandem mehr heilig? Können wir den mittelalterlichen Ehrenkodex nur ertragen, indem wir ihn brechen? Naja, die Popkultur nimmt es durchaus auch mal ernst mit den Eigenschaften, die die mittelalterliche Minnedichtung oder Vers-Epik für erstrebenswert hält. Nur treten dann keine Ritter in Rüstung auf. Sie tragen schwere dunkle Umhänge, bewegen sich nicht zu Pferd, sondern in Raumschiffen: Die Jedi-Ritter der „Star Wars“-Reihe. Und die kämpfen gegen etwas, das man aus der Ritterliteratur nur zu gut kennt: Machtmissbrauch, Willkür, das Recht des Stärkeren. Ritterlich ist die Selbstdisziplin der Ritter, die beinahe so keusch leben wie die Galsritter im „Parsifal“. Anders als Miklós Rózsa greift Komponist John Williams aber keine mittelalterlichen Instrumentierungen oder harmonischen Wendungen auf. Er macht das, was Hollywood meistens mit den Rittern gemacht hat: ein bisschen überhöhen, ein bisschen romantisieren – aber mit Maß und Stil.

Musik 9

John Williams

Reunion (aus: Star Wars – The Rise of Skywalker)

Hollywood Studio Symphony, John Williams (Ltg.)

LC: – | Label: Walt Disney Records | Bestell-Nr.: 00050087439941 / D003183502

{Dauer: 4’01}

Die Ritter der Popkultur, gemeint sind: die Jedi-Ritter aus der „Star Wars“-Reihe mit der ikonischen Musik von John Williams. Aber was ist mit den ritterlichen Tugenden außerhalb des Kinos? Alexander von Schönburg attestiert der Ritterlichkeit ein Ablaufdatum und das sei schon lange überschritten. Er hat ein Buch geschrieben: „Die Kunst des lässigen Anstands“. Darin – die hoffnungsvolle Botschaft: „Es gibt Wege, der niederen und kleinherzigen und rohen Instinkte in uns Herr zu werden. Durch Zivilisation. Durch Ritterlichkeit. Bewahrer tradierter und altmodischer Vorstellungen zu sein ist in Zeiten, in denen die Mehrheit dabei ist, alles Bewährte und Gelehrte aus dem Fenster zu schmeißen, die rebellischere Haltung.“

Vielleicht ist es Zeit für ein Comeback der Ritterlichkeit, auch wenn sie – und da würde ich widersprechen – nie ganz verschwunden war. Das waren die Ritterspiele in der SWR Kultur Musikstunde – und ich danke meinem edlen, holden Publikum fürs Zuhören. Bleiben Sie uns hold – Ihr Nick Sternitzke.

Das Rittertum ist nicht ganz verloren: Einen Hoffnungsfunken trägt Richard Harris als King Arthur noch in sich: „Don’t let it be forgot, that once there was a spot, for one brief shining moment that was known as Camelot.“

Musik 10

Frederick Loewe, Alan Jay Lerner

Finale Ultimo (aus: Camelot)

Richard Harris, Studio Orchestra & Choir, Alfred Newman (Ltg.)

LC: 06868 | Label: Warner Bros. Records | BR 68200830107

{Dauer: 2’37}